

aus: Und ewig lacht die thrakische Magd. Hrsg. Renate Dürr, Hans Lenk. Münster: Lit-Verlag, 2002, S. 84-92

Joachim Schummer

Warum Philosophen nicht über sich lachen können

oder:

Weshalb Philosophen sich selber lächerlich machen können

müssen,

und wie man das lernt, ohne seinen Ernst zu verlieren,

also: Ein metaphilosophisches Thema

„Über sich selber lachen, wie man lachen müsste, um *aus der ganzen Wahrheit heraus* zu lachen, dazu hatten bisher die Besten nicht genug Wahrheitssinn und die Begabtesten viel zu wenig Genie! Es gibt vielleicht auch für das Lachen noch eine Zukunft!“ F. Nietzsche, *Fröhliche Wissenschaft*, I, 1

Haben Sie schon einmal einen Menschen gesehen, der über sich selbst lachte? Und wissen Sie auch, weshalb dieser Mensch über sich gelacht hat? Weil er einen Fehler, eine Tollpatschigkeit begangen, irgendein Missverständnis aufgelöst hat, das ihm als Komiker alle Ehre gemacht hätte? Ach, Sie denken an Woody Allen? Ja, das ist ein schweriger Fall: Ein großer Philosoph und Komiker zugleich. Aber kennen Sie wirklich einen Film, in dem Woody Allen ganz offen über sich selbst lacht? Sie glauben vielleicht, er lacht über sich selbst; tatsächlich lachen Sie über ihn: Er lässt Sie über sich lachen und verzicht dabei keine Miene. Sie glauben, dass er insgeheim mit Ihnen über sich mitlacht? Woher wissen Sie eigentlich, dass er nicht insgeheim über Sie lacht? Schließlich präsentiert er Ihnen doch seit Jahrzehnten immer wieder Szenen aus seinem oder irgendeinem ganz normalen Alltagsleben, das oft Ihrem eigenen verblüffend ähnelt. Darüber können Sie immer noch lachen? Und über Ihr eigenes Leben? Was, Sie meinen, Woody Allen wollte uns dazu bringen, die komischen Seiten an unserem eigenen Leben wahrzunehmen, auch mal über uns selbst zu lachen? Und worüber lacht dann Woody

Allen, wenn er weder über Sie noch über sich selbst lacht? Sie wissen nicht, worüber er lacht? Weshalb glaubten Sie eigentlich, dass Woody Allen überhaupt lacht? Kennen Sie ihn etwa persönlich? Oder kennen Sie irgendeinen guten Komiker, der lacht anstatt lachen zu lassen? Sie unterschätzen wohl die Professionalität dieser Branche, in der es schließlich um volle Kinokassen geht? Was sagen Sie? Woody Allen sei nicht einfach ein geldgieriger Hollywood-Regisseur, sondern es ginge ihm ernsthaft, mit ganzer Seele um das Leben, gar um den Sinn des Lebens? Ich sagte ja bereits: Ein großer Philosoph, aber die lachen erst recht nicht.

Ihnen gefällt meine permanente Fragerei nicht? Das ist aber guter alter philosophischer Stil. Zugegeben: Meine Fragen treten etwas gehäuft auf; vielleicht vermissen Sie zwischen durch Platons Ja-Sager ("Ja.", "Allerdings.", "So sei es.", "Gewiss.", "Freilich.", "Wie sonst!", usw.) Aber täuschen Sie sich nicht: Auch Platon hat seine Dialoge im stillen Kämmerlein geschrieben. Ist Ihnen das Thema zu umphilosophisch? Vielleicht haben Sie recht, aber geben Sie mir doch bitte erst eine notwendige und hinreichende Bedingung für philosophische Themen. Sie meinen in modischer Beliebigkeitstoleranz, man könne eigentlich alles als Philosophie betrachten; allerdings gäbe es subtile, aber entscheidende Qualitätsunterschiede zwischen guter und schlechter Philosophie, die sich nicht nach pauschalen Kriterien bemessen lassen? Sind Sie sich denn bei diesem Rückzug ins Ästhetische sicher, dass Sie in der Beurteilung meines Textes noch den mainstream-Geschmack teilen? Kommen Sie mir nicht mit stilistischen Kriterien der philosophischen Literaturgattung: Neben Fragenformulierung und Dialogform habe ich bisher mindestens vier Kriterien erfüllt: (1) Bezugnahme auf allgemein anerkannte Philosophen und Philosophie überhaupt, (2) Argumentation, (3) Kriterienfindung, (4) reflexive Gedankenstruktur.

Wenn Sie Philosoph sind, dann müssten Sie durch diesen Nachweis von der philosophischen Literaturgattungszugehörigkeit dieses Textes entweder überzeugt sein oder mir einen Argumentationsfehler aufzeigen können. Sofern Sie als analytischer Philosoph Ihre Befriedigung nicht schon aus der formalistischen Überprüfung meiner Argumentationsstruktur ziehen, hegen Sie vielleicht bezüglich der Qualität oder der Thematik eine gewisse Unzufriedenheit. Vielleicht kann ich aber Ihr Interesse gewinnen, wenn ich Ihre zwischenzeitlichen Gedanken über die Qualität philosophischer Texte in das Thema ("Sich-selber-lächerlich-machen") einzubinden versuche. Das Thema würde dann z.B. lauten:

So viel versprechend die Dinosaurier die erste Voraussetzung erfüllen und so hoch die Erwartungen der anderen gesetzt sind, so kläglich scheitern sie an der zweiten Voraussetzung. Denn um sich selber lächerlich machen zu können, muss man Distanz zu sich nehmen, sich selber von einer Außenperspektive betrachten können. Das philosophische Midas-Syndrom unterläuft aber jeden Versuch der Selbstdistanzierung. Es gibt keinen neutralen Ort in der Welt mehr, der als externer Standpunkt dienen könnte; und gäbe es einen, ihm würde schon im ersten Anvisieren die persönliche Marke aufgeprägt. Sie sehen, die Sache wird ernst, fast schon tragisch. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Der Sprung vom monologisch verfassten Dialog in die Schizophrenie oder - man unterschätze nicht die soziale Komponente der Dinosaurierrolle - die Flucht ins Inkognito? Das verschafft vielleicht momentane Linderung des philosophischen Midas-Leiden. Aber glauben Sie, dass auf diesen Fluchtwegen gute Philosophie zustande kommt? Und was wäre, wenn die Dinosaurier-Philosophie aus der Mode kommt, wenn kohärente Weltentwürfe verdrängt und die Voraussetzung der Selbstistanznahme Bedingung akzeptabler Philosophie werden? Werden wir vielleicht bald Zeugen eines zweiten tragischen Dinosauriersterbens sein, weil die zweite Bedingung dafür, um sich selber lächerlich machen zu können, so schwer zu erfüllen ist?

Sie mögen das beklagen oder begrüßen, in jedem Fall gibt es noch eine dritte Voraussetzung: aber ich fürchte, dass nach den beiden ersten Voraussetzungen fast keine philosophischen Kandidaten mehr übrig geblieben sind. Dabei stellt sich hier erst die mit Abstand schwierigste Hürde, die sich nur durch wahre Kunst bemeistern lässt. Problematisch ist bereits die Formulierung der Voraussetzung in einer auch für Philosophen verständlichen Weise: Um sich selber in einem Text lächerlich machen zu können, muss man nämlich einerseits Distanz zu sich nehmen und andererseits über die Distanz hinweg auch als kohärente Person erscheinen, denn es muss ja erkennbar sein, dass Sie es sind, der sich über sich selbst lustig macht. Mit geübter Schizophrenie, Inkognito oder Hobbyistenhaltung (Am Sonntag tut Alter-Ego das, was Ego die ganze Woche nicht darf) kommt man hier nicht weiter. Metaphorisch gesprochen: das distanzierte Ich darf nicht einfach daneben, sondern muss in gewisser Weise über dem eigentlichen Ich in einer Art verwandtschaftlicher und kommunikativer Beziehung stehen. "Über" ist keineswegs im Sinne einer Machthierarchie (etwa im Sinne von Freuds "Über-Ich")

misszuverstehen. Es bedeutet lediglich, dass sich das eigentliche Ich, mit dem Sie sich momentan in erster Linie identifizieren, in einer zuhörenden Rolle befindet. Um die freudianische Assoziation zu tilgen: Stellen Sie sich das distanzierte Ich als Ihr Kind vor, das Ihnen in familiärer Atmosphäre Klarmacht, wie altnodisch Sie sind. Oder wenn Sie allergisch gegen besserwisserische Kinder sind: Stellen Sie sich vor, Ihr bester Freund klärt sie über Ihre dümmsten Fehler auf, ohne dass dadurch die Atmosphäre freundschaftlicher Gemeinsamkeit in ernsthafter Gefahr ist. Auch wenn Sie sich im Moment erkennbar mit dem eigentlichen Ich identifizieren, so ist Ihnen das distanzierte Ich über alle Diskrepanzen hinweg doch nicht fremd. Sagen Sie sich zur Übung: "Hier stehe ich gegenwärtig, aber es könnte sein, dass ich morgen meinen eigenen Weg dorthin gefunden habe, ohne mich dabei ganz aufgegeben zu haben; vielleicht tauschen wir aber morgen auch einfach die Rollen als Zuhörer und Sprecher aus."

Der Text wird Ihnen wieder zu unphilosophisch? Dann sind Sie ein ungeduldiger Zuhörer und werden es infolgedessen nie dazu bringen, sich selber lächerlich machen zu können. Ich sage nur "Dinosauriersterben", und Sie wissen hoffentlich um den Ernst der Lage Bescheid. Sollte Ihnen das als Warnung nicht genügen, dann muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass zwischen "sich selber lächerlich machen" und "sich lächerlich machen" zwar sowohl sprachlich als auch ursächlich nur ein sehr feiner Unterschied besteht, der Unterschied der Wirkungen ist jedoch frappierend. Ach, Sie hatten niemals vor, sich selber lächerlich zu machen und werden daher auch niemals der Gefahr erliegen, sich lächerlich zu machen? Aber wahrscheinlich sind Sie doch der Meinung, dass Philosophen heute nicht mehr dogmatisch sein dürfen - Sie wissen schon: Dogmen, Ideologien, offene Gesellschaft und so weiter. Wenn Sie das nicht aus der Boulevard-Pressse haben, dann haben Sie sich sicher schon mal Gedanken gemacht, wie Sie undogmatisch für eine Meinung, eine philosophische Position argumentieren können, ohne dabei die Gegenposition letztendlich mit dem gleichen Recht akzeptieren zu müssen. Denn "mit dem gleichen Recht akzeptieren" bedeutet für einen Philosophen: es spricht kein Grund dagegen, dass er nicht auch die Gegenposition vertritt. Was, Sie sind gar kein Philosoph? Ja, warum lesen Sie dann noch diesen Text, der nur Insider etwas angeht? Sie wählen wohl gerne in der schmutzigen Wäsche anderer, Sie Schmutzfink!

Ich muss mich zum Schutz der Zukunft wohl etwas facherminologischer ausdrücken: Wenn Sie Dogmatismus ablehnen, glauben Sie vermutlich auch nicht an rationale Letztbegründung. Der absoluten Kontingenz Ihrer Position entgegen Sie dann nur durch Rückzug auf persönliche Präferenzen, von denen Sie gleichzeitig wollen, dass sie nicht dogmatisch ausgelegt werden. Sie möchten also mit dem Gewicht Ihrer Person für etwas votieren, das Sie zugleich relativieren; aber damit relativieren Sie Ihre eigene Person. Wie wollen Sie das öffentlich - ich meine vor einem nicht-philosophischen Publikum, denn innerhalb der Philosophenmeinende gibt es stets ein implizites agreement - anstellen? Wollen Sie sagen "Ich bin mit ganzem Ernst für das-und-das; aber eigentlich meine ich das gar nicht so ernst."? Schon haben Sie sich - ohne es zu merken - lächerlich gemacht. Sie könnten natürlich auch den alten Trick anwenden und sich in einen halbverständlichen Philosophenjargon flüchten, so dass niemand die Peinlichkeit bemerkt. Aber dann halten Sie es besser mit dem Gros und äußern gar keine Meinung mehr. Wenn Sie hingegen ehrlich, offen und undogmatisch Stellung beziehen wollen, dann sind Sie mit Ihrer ganzen Person darin verstrickt. Die erste Lektion, die Sie dabei beherrschen müssen ist: Sich-selber-lächerlich-machen-zu-können, ohne lächerlich zu sein.

Wollen Sie sich darauf einlassen und weiterlesen? Dann lesen Sie bitte erst noch einmal den vorvorletzten Abschnitt. Genieren sie sich nicht, denn wir sind ganz unter uns: die Nicht-Philosophen sind bereits vergrault. Da der Verlag noch keinen Hypertext vertreibt, gebe ich Ihnen als Lesehilfe eine Marke, bei der Sie gleich wieder einsteigen können: ###.

Die Schwierigkeiten, die Sie bei dieser Übung haben, resultieren vermutlich aus einem zu engen Kohärenzbegriff. Mit diesem Problem stehen sie nicht alleine, denn Philosophen neigen in der Regel dazu, Kohärenz mit logischer Konsistenz zu verwechseln, zumindest halten sie Kohärenz für ein statisches Kriterium. Aber wollen Sie wirklich dieselben Kriterien, die Sie an ein Axiomensystem anlegen, zur Beurteilung einer Person - auch Ihrer eigenen Person - verwenden? Schätzen Sie einen Menschen nur als integrale Persönlichkeit, wenn er sich niemals selbst widerspricht, wenn alle seine Meinungsäußerungen aus feststehenden, überschaubaren und widerspruchsfreien Grundprinzipien nachvollziehbar ableitbar sind? Wie langweilig! Glauben Sie im Ernst, man könnte mit dieser Haltung ein wichtiges neues Problem - ein persönliches, ein zwi-

schemenschliches, ein politisches oder meinewegen auch ein philosophisches Problem - lösen oder auch nur wahrnehmen? Oder resultiert dieses Personideal lediglich aus dem Bedürfnis nach festem Halt, nach Orientierung inmitten Ihrer eigenen Widersprüchlichkeit und Orientierungslosigkeit? Ich gehe davon aus, dass auch Sie - wie die meisten Menschen - Realitäts- und Problemscheu nicht zu den Qualitätskriterien einer Person zählen. Aber dann müssen Sie sich auf die diffizile Frage einlassen, welches Maß und welche Form von Selbstwiderspruch und Selbstveränderungspotential tolerabel sind.

Das ist selbstverständlich eine Geschmackfrage, aber dadurch verliert die Frage nicht an Gewicht. Im Gegenteil: die Ästhetik gewinnt nun eine zentrale Bedeutung, und Ihnen als Philosophen werden nun künstlerische Fähigkeiten abverlangt. Erinnern Sie sich an das Problem: Sie wollen für eine bestimmte Position eintreten, ohne in den Verdacht des Dogmatismus zu geraten. Dazu müssen Sie zu sich selbst Distanz nehmen und sich im rechten Maß relativieren, z.B. indem Sie sich selber lächerlich machen. Von drei Polen sollten Sie dabei einen geschmackvollen Abstand bewahren. In die Gefahr des Dogmatismus geraten Sie, wenn Ihr Bild einer kohärenten Person zu eng und zu statisch ist. Der unbeabsichtigten Lächerlichkeit fallen Sie anheim, wenn das Bild zu weit und zu sprunghaft ist. Ist die Mitte zwischen beiden Extremen einfühlbar gefunden, und sind Sie in der Lage sich selber lächerlich zu machen, ohne lächerlich zu sein, dann lautet immer noch eine dritte Gefahr, nämlich der unterhaltsame Witz: Sie haben zwar die Lacher auf Ihrer Seite, aber sobald die Show vorbei ist, erinnert sich niemand mehr an Ihr eigentliches Anliegen. Dann, würde ich sagen, haben Sie schlechte Philosophie produziert.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem Sie sich wieder an Woody Allen erinnern könnten. Wie macht er das eigentlich, dass er uns einerseits über sich lachen lässt und andererseits doch auch zum Nachdenken anregt, so dass wir ihn bei aller Komik doch auch als Person in seinem Anliegen ernst nehmen? Nun, das sind natürlich ganz subtile Detailfragen der Präsentation. Es setzt aber ganz allgemein ein gutes Einfühlungsvermögen in die Vorstellung des Zuschauers von einer kohärenten Person voraus, d.h., der Präsentator muss die Mehrschichtigkeit der personalen Struktur seiner Zuschauer sehr genau kennen und jeder Schicht zum rechten Zeitpunkt ein verlockendes Identifizierungsangebot darbieten.

Dabei muss der abschließende Gesamteindruck die Ernsthaftigkeit eines (vielleicht nur hintergründig dargestellten) Anliegens vermitteln.

Haben Sie den Eindruck, Woody Allen sei eine inkohärente Person? Widersprüchlich vielleicht und voller Überraschungen, aber doch nicht inkohärent! Vermutlich weiß er über die Widersprüchlichkeit Ihrer eigenen Person besser Bescheid als Sie selber. In jedem Fall funktioniert es bei Woody Allen, und das sollte Ihnen als Philosophen zu Denken geben.